



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Esenbeck, Nees von: Die Erziehung zum Soldaten : (Schluß).

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

was Ulrich über die Entwicklung des Personenverkehrs in Großbritannien berichtet, wo sich fast seit zwanzig Jahren „langsam aber sicher eine Reform vollzieht, die für einen großen Teil des Eisenbahnnetzes bereits zu einer Beschränkung der Klassen auf zwei geführt hat und vielleicht mit einer Beschränkung der Klassen auf eine enden wird.“ In Deutschland sind wir allerdings nur zu sehr daran gewöhnt, daß sich wirtschaftliche und soziale Fortschritte erst dann bei uns einzubürgern beginnen, wenn sie sich in andern Ländern bereits nahezu überlebt haben und durch neuere, bessere Einrichtungen wieder verdrängt werden. Die in unsrer Eigenart und dem bürokratischen Zuschnitt unsrer öffentlichen Einrichtungen begründete Schwerfälligkeit, die sich so gern für „deutsche Gründlichkeit“ ausgiebt, kommt vor lauter theoretischen „Erwägungen“ und Bedenklichkeiten selten zu rechter Zeit zu praktischem Handeln. Es ist das eine alte Klage, die aber leider immer wieder in der Hoffnung vorgebracht werden muß, daß sie endlich einmal an geeigneter Stelle auf fruchtbaren Boden fallen werde. Gerade die heutige Zeit, in der eine möglichst einfache und wirtschaftliche Gestaltung unsrer öffentlichen Einrichtungen mehr denn je geboten ist, erscheint hierfür besonders geeignet.

Wenn auch weder in diesen Betrachtungen noch in der Schrift, von der sie teilweise ausgehen, für einen aufmerksamen Beobachter des behandelten Gegenstandes neue Gesichtspunkte von Bedeutung enthalten sind, so wird es doch gerade vor Wiederbeginn der hauptsächlichlichen Reisezeit nicht unangemessen sein, von neuem auf die Ziele der leider in einen bedenklichen Stillstand geratenen Reformbewegung und die Notwendigkeit hinzuweisen, sie endlich zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.



## Die Erziehung zum Soldaten

Von Nees von Esenbeck

(Schluß)



as die Wahl der Lehrgegenstände betrifft, so versteht sich von selbst, daß sie im allgemeinen den auf den übrigen Schulen gelehrtten entsprechen muß, damit der Berufs soldat seinem Untergebenen auch an Bildung als Ebenbürtiger erscheine; es kann sich daher nur darum handeln, welchen Wissenschaften als Bildungsmittel des Soldaten der Vorzug gebührt. Hier kommt nun zu dem geistigen Gesichtspunkte, der für die Methode allein maßgebend war, die Rücksicht auf die Charakterbildung hinzu; einige Wissenschaften, vor allen die Geschichte,

können nicht ohne Einwirkung auf Charakter und Moral des Schülers gelehrt werden.

In geistiger Hinsicht gelten hier dieselben Grundsätze, die schon für die Methode maßgebend gewesen sind. Die zu unbestimmtern Betrachtungen anregenden Gegenstände sind nebensächlicher, die, die Schärfe und Sicherheit der Schlußfolgerung fordernden eingehender zu behandeln. Unter allen Wissenschaften dieser Art ragt die Mathematik als die unerbittlichste Tochter der Logik hervor. Gänzlich abgelöst vom Kunstsinne, in dessen weitester Fassung als dem Sinne des geistig angenehmen und unangenehmen, sowie von der Sittenlehre wendet sich die Rechenkunst lediglich an den Scharfsinn und schließt jede Täuschung über die Richtigkeit einer Folgerung aus. Es würde jedoch ein Fehler sein, wenn nicht auch hier auf die Möglichkeit einer umgekehrten Wirkung hingewiesen würde. Selbst die Mathematik kann der künftigen Tüchtigkeit des Soldatenschülers Abbruch thun, wenn sie als Selbstzweck betrieben wird. Das für die Methode gesagte gilt in vollem Umfang auch für diesen Zweig. Die Liebe zur Wissenschaft hat beim Soldaten eine Grenze, jenseits deren sie für seine praktische Leistung schädlich wird. Davon ist selbst die Rechenkunst nicht ausgenommen, wenn sie den Geist einnehmen will, statt nur seine Lehrmeisterin sein zu wollen. Ein Beispiel aus dem Dienst in der Marine möge das erläutern. Die Navigation, d. i. die auf Gestirnsbeobachtungen beruhende Orts- und Wegbestimmung des Schiffes, wird von einem Seeoffizier des Schiffsstabes gehandhabt, dem dafür ausgebildete Unteroffiziere als Gehilfen beigegeben sind. Die Marine braucht für ihre eigentümlichen Zwecke, wenigstens bei einigen ihrer Offiziere, eine über das Maß des in der Armee und selbst des in der Marine zum Verständnis der Navigation nötigen hinausgehende Kenntnis der Mathematik. Diese Wissenschaft wird daher auf der Marineakademie bis in ihre höchsten Teile gelehrt, und einzelne Seeoffiziere scheuen nicht die außerordentliche Mühe und Zeit, die die Bewältigung dieser Wissenschaft erfordert. Nun hat die Erfahrung gezeigt, daß die in der reinen mathematischen Lehre so weit vorgeschritten die weniger guten Navigationsoffiziere sind; der an den steten Hinblick auf den Zusammenhang gewöhnte Geist kann sich solcher Betrachtungen auch beim praktischen Rechnen nicht ent schlagen und begeht darüber bei den fast ganz auf mechanische Form gebrachten Navigationsrechnungen Fehler auf Fehler im Addiren und Subtrahiren, während der ohne Rücksicht auf die Begründung nur nach dem Schema arbeitende Rechner seine Zahlen mit Sicherheit untereinandersezt. Die vielverbreitete Ansicht, daß sich ein Knabe von außerordentlicher mathematischer Begabung zum Eintritt in die Marine eigne, ist daher so wenig richtig, daß ihr Gegenteil kaum falscher sein würde. Hinter diesem mittelbaren Werte steht der unmittelbare Wert der Mathematik zwar zurück, behält jedoch auch in der Armee für das Ingenieurwesen, die Schießkunst und die Feldmessung nicht geringe Bedeutung.

Der Mathematik gegenüber steht im Kreise der Wissenschaften die Geschichte. Dieser Lehrzweig verlangt eine ebenso umfassende Geistes-thätigkeit als die Mathematik eine beschränkte. Im Geschichtsunterricht ist, wenn er richtig gehandhabt wird, keine einzige Geisteskraft unthätig; Gedächtnis, Kraft des Schließens, Einbildungskraft in unaufhörlichem Hervorbringen neuer Bilder, endlich auch das moralische Gefühl wird in beständiger Thätigkeit gehalten. Dafür fehlt der Geschichte die Strenge der Rechenkunst; sie dehnt den Geist mehr aus, als sie ihn sammelt. Der Geschichtsunterricht ist deshalb auf der Soldatenschule in besondrer Weise zu handhaben. Da mehr der Charakter als der Geist das Feld der Einwirkung ist, so soll die Vorführung der Lebensbilder großer Männer im Vordergrunde stehen. Auf diesem Wege wird der Geschichtsunterricht gleichzeitig ein dem lebendigen Beispiel des Erziehers zur Seite gehendes Mittel der moralischen Erziehung. Die Begeisterung, in der nach Goethe der Hauptvorteil der geschichtlichen Betrachtung besteht, ist deshalb etwas so gutes, weil sie die Liebe zu großen und hohen Thaten bedeutet. Freilich muß der Lehrer das Gefühl, das er wecken soll, auch selber besitzen. Damit die Geschichte dieser Aufgabe einer anschaulichen Morallehre gerecht werde, braucht sie der Wahrheit nicht das geringste zu vergeben; daß das Gute schon auf Erden siegt, steht in jedem ihrer Kapitel geschrieben, wenn es nur bis zu Ende gelesen wird. Unmittelbaren Wert hat die Geschichte als Grundlage der auf spätern Stufen des Soldatenschülers zu lehrenden Kriegsgeschichte.

Nachdem so Mathematik und Geschichte vorwiegend als Mittel der Erziehung hingestellt worden sind, dürfen die Sprachen unbedenklich als um ihrer selbst willen zu lehrende Fächer von unmittelbarem Wert behandelt werden. Es ist damit zugleich ein Gewicht zu Gunsten der neuern Sprachen gegenüber den alten in die Waagschale gelegt. Die Wahl der Sprache hat ganz aus praktischem Gesichtspunkte zu erfolgen. Für unsre Armee ist, wenigstens in diesem Jahrhundert, Französisch die Hauptsprache, demnächst Russisch, für die Marine Englisch, demnächst Französisch, Spanisch, Russisch, Italienisch in absteigender Folge der Wichtigkeit.

Natürlich soll auch den Sprachen der mittelbare geistbildende Wert nicht abgesprochen werden. Aber das, worin dieser hauptsächlich besteht, die Möglichkeit, fremde Schriftsteller in ihren eignen Worten kennen zu lernen, steht für den Soldatenschüler, für den etwa nur die Werke kriegswissenschaftlichen Inhalts in Frage kommen, mehr im Hintergrunde als für jeden andern heranwachsenden jungen Mann. Eher würde die Grammatik wichtig sein, in deren Strenge man bei den alten Sprachen fast eine Verwandtschaft mit militärischem Geist erblicken könnte. Aber diese Geisteszucht haben wir bereits der Mathematik übertragen, die in noch vollkommnerem Maße dazu geeignet und daneben doch von höhern unmittelbarem Werte ist.

Auf den grundsätzlichen Streit, ob die erziehende Kraft der alten Sprachen unentbehrlich, ob ohne ihre Kenntnis ein gebildeter Mensch undenkbar sei, ob unsrer Kultur im ganzen mit dem Wegfall dieses Bildungsmittels der Boden genommen werde, soll hier nicht eingegangen werden. Es genüge die Bemerkung, daß die Offizierschule, so lange die gegenwärtige Anschauung von der Unentbehrlichkeit der alten Sprachen herrscht, nicht aus ihr heraustreten kann; der Offizier muß vor der Mannschaft als ein Mann, der die volle Bildung besitzt, dastehn, auch wenn der Begriff dieser Bildung nicht völlig vor der Prüfung der Vernunft besteht.

Unter den übrigen Fächern ist noch besonders der Geographie als eines Faches vom größten unmittelbaren Werte zu gedenken. Europäische Geographie, zumal möglicher Kriegsschauplätze, im Heer, physische Geographie der Meere und Küsten in der Marine haben hohen Wert an sich; was darüber hinausgeht, ist auf das Maß des zur allgemeinen Bildung gehörenden zu beschränken. Ähnliches wäre über die Naturwissenschaften zu sagen, wenn erschöpfend zu sein die Absicht dieser Betrachtung wäre.

Von den drei Fragen „Wie,“ „Was“ und „Wieviel“ ist nun noch die letzte zu beantworten. Sprichwörter sind nur so lange richtig, als in der Richtung, nach der sie deuten, etwas unrichtig ist. Von dieser Regel giebt es nur wenig Ausnahmen, und zu diesen Ausnahmen gehört nicht das Sprichwort: Non multa, sed multum — dieser goldne Erziehungsatz des Plinius. Nur wo die Gründlichkeit gegenüber der Mannichfaltigkeit zu kurz kommt, Zerstreuung statt Sammlung bewirkt wird, ist dieses Sprichwort golden. Aber es scheint gewisse Erbeigentümlichkeiten der menschlichen Art zu geben, infolge deren der Geist bei einzelnen Dingen nicht wie gewöhnlich um das Richtige schwankt, sondern immer auf der einen Seite davon bleibt. Das „Zuvielerlei“ der Schulen scheint von einem solchen Erbfehler der Schulmeister herzurühren. Ganz besonders ist diese Gefahr des Zuvielerlei bei der soldatischen Erziehung zu fürchten. Soll das Lernen dem Handeln zu statten kommen, so darf das Gelernte nicht beschwerend im Geiste liegen. Dem Gelehrten mag es hingehn, wenn er, von seinen Betrachtungen eingenommen, vergeßlich und zerstreut ist; seine Versehen sind nicht verhängnisvoll für einen unter ihm stehenden Betrieb, und seine Mißgriffe können zurückgethan werden. In praktischen Berufsarten, wo es nicht nur können heißt, sondern jederzeit können, hilft die Erkenntnis nichts gegen die Folgen, wenn ein Fehler begangen worden ist; in der wirklichen Welt ist nicht ein Augenblick gleich dem andern, wie in der Welt der Gedanken, und was nicht jetzt gethan ist, ist unter Umständen nie gethan. Nirgends aber gilt dies unbedingter, als im Kriege, wo die schwersten Entscheidungen in der kürzesten Zeit zu geschehen haben, wo der Teil einer Stunde das Schicksal einer Schlacht, wo — wie im Seegefecht — die Sekunde des

früher oder spätern Befehls über das Ruder und die Maschine das Schicksal des Schiffes entscheidet. Darum muß der Soldat den Kopf frei haben von andringenden unabgethanen Gedanken. Wenn die Unterrichtsstunde aus ist, muß sie vorüber sein, und die Freiheit des Geistes sich in Spiel und Leibesübung bewähren.

Der leitende Gedanke in diesem Teil unsrer Betrachtung nimmt eine besonders klare Form an, wenn er mit Hilfe der Begriffe „Verstand,“ „Urteil,“ „Vernunft“ im Kant-Schopenhauerschen Sinn ausgedrückt wird. Gefordert wird darnach vorwiegend die Ausbildung des Verstandes und des Urteils; die Vernunft soll im allgemeinen nur insofern Berücksichtigung erfahren, als sie vermöge des Urteils auf das lebendige Handeln Einwirkung hat. Verstand bedeutet hier die intuitive, ohne Hilfe der Begriffe Einsicht gebende Geisteskraft; ihr Gebiet ist das konkrete Denken. Vernunft bedeutet das Vermögen der Begriffe, des abstrakten Denkens; die Erforschung ihres Baues ergibt das Gebäude der Logik. Urteilskraft ist das Mittelgebiet des Geistes zwischen abstraktem und konkretem Denken, die Fähigkeit der Anwendung der Theorie, die richtige Unterbringung der Einzelfälle unter die passende Regel. Wenn bei persönlicher Begegnung ein Mann den andern überwindet, so liegt das ungleich öfter an einem Unterschiede der Urteilskraft als des Verstandes. Es ist überraschend, mit wie wenig Wissen großes vollbracht werden kann, wenn das wenige immer im richtigen Augenblick angebracht wird. Was der Angehörige eines praktischen Berufs mehr weiß, als er anzuwenden versteht, ist gänzlich nutzlos, ja es schadet eher, indem es die Gedanken abzieht. Muß zwischen den Übeln des Zurückbleibens der einen oder der andern Kraft eine Wahl getroffen werden, so ist dem Zurückbleiben der Vernunft der Vorzug zu geben. Diese Bezeichnungen der Geisteskräfte sind jedoch in diesem Aufsatz nicht von Anfang an zu Grunde gelegt worden, weil sie nicht allgemein anerkannt sind und besonders die Definition der Vernunft als des Vermögens der Begriffe bei vielen Anstoß erregen würde.

Neben den Wissenschaften wird die Betreibung dieser oder jener Kunst auf der Soldatenschule wünschenswert sein. Wenn die Erquickung des Geistes an den Wissenschaften nur in beschränktem Maße gewährt werden kann, so soll bei vorhandner Anlage die Beschäftigung mit einer Kunst dafür eintreten. Die Hauptkunst und die Erholung für den erwachsenen Soldaten wird freilich eine würdige Geselligkeit bleiben, die sich sehr wohl als Kunst bezeichnen läßt. Eben darum bietet sich die geselligste der Künste im engeren Sinne, die Musik, als die passendste dar. Zu ihren Gunsten spricht auch eine sehr hoch zu achtende Stimme; Plato ist es, der der Erziehungskraft der Musik eine längere Erörterung widmet. Wir könnten daraus für unsern Zweck die Wichtigkeit der Wahl der passenden Musikgattungen entnehmen, wenn der große Einfluß

der verschiedenen Ton- und Taktarten auf das Gemüt unter den heutigen Verhältnissen noch so ausgemacht erschiene, als es der Grieche für seine Zeit annahm. Auf ähnliche Bemerkungen jedoch würde jener Fingerzeig auch jetzt führen; wer möchte leugnen, daß die Tonschöpfungen Beethovens, die einen so gewaltigen Geistesausbruch atmen, die Stimmung, aus der sie geboren sind, auch in die Brust dessen hineinragen werden, der sie andachtsvoll in sich aufnimmt! Daß der Sinn für kraftvolle Poesie geweckt und gepflegt werden soll, ist selbstverständlich.

Weniger empfehlenswert als die Musik und Poesie ist die Ausübung der Malerei; sie kann als anspruchsvollere Kunst zu leicht das Herz ihres Liebhabers dem Dienst streitig machen. Irgend eine Ausgleichung jedoch für die mannichfache Entfagung des Soldaten, für die Eintönigkeit seines Dienstes wird diesem Dienst selber jedenfalls zum Vorteil gereichen. Man weiß, wie reizlos der Soldatenberuf selbst echten Soldatennaturen zu Zeiten erscheint. Viele würden es, wenn sie in der Lage dazu wären, wahrscheinlich wie Nelson machen, der, obgleich schon durch Anerkennung und Beförderung geehrt, *disgusted by the service* eine Zeit lang aus dem Dienst austrat. Eine übertrübe Gedanken hinweghelfende, von den Kameraden mitgeschätzte Liebhaberbeschäftigung würde vielleicht manchen begabten Offizier dem Dienst erhalten haben.

Schließlich verhehlen wir uns nicht, daß wir mit dem wiederholten Hinweis auf die Behandlung der Wissenschaften als bloßer Mittel und auf die Gefahr der Versenkung in die Theorie vielleicht den Unwillen vieler Freunde der Wissenschaften herausfordern. Wie kann Wissen schaden? Jeder Gebildete sollte sich mit irgend einer Wissenschaft aus reiner Freude an ihr beschäftigen, viel oder wenig, nach dem Maß seiner Muße; aber eines Zeitfadens bedarf der Geist, der ihm immer wieder den Weg von unten nach oben, von dem bloß Vorteilhaften zum allgemein Wertvollen, von dem vorübergehend Giltigen zu dem ewig Wahren, von der Erde zum Himmel zeigt. Wie soll der junge Mann den Verführungen zu niedern Genüssen widerstehen, wenn ihn nicht höherer Geistesgenuß von dem Geschmack an niederm Sinnengenuß befreit? Ist nicht Friedrich der Große ein Philosoph, sind nicht Cäsar und Moltke große Schriftsteller gewesen? Diese Einwendungen, so einleuchtend sie an sich auch sind, würden noch beliebig vermehrt werden können, ohne daß wir eine andre Antwort darauf geben würden, als das, was im Vorhergehenden teils ausdrücklich, teils andeutungsweise gesagt ist. Die Erzählung einiger solchen Einwürfe sollen nur dem Verdacht vorbeugen, daß wir uns den wohlklingenden Entgegnungen andersdenkender verschließen wollten. Nur den vielleicht beweiskräftigsten geschichtlichen Anführungen werde noch eine kurze Berücksichtigung zu teil. Zwar nicht die vielleicht erwartete Abfertigung: Nicht jeder ist ein Friedrich der Große, ein Cäsar, ein Moltke. Eine solche

Umkehrung der natürlichen Bedeutung großer Beispiele würde nur ein Beweis von der Geduld der Worte sein. Wir entgegenen vielmehr folgendes. Außerordentliche Talente können nicht aus einer im übrigen nur gewöhnlichen Höhe des Geistes hervorragen, sondern haben überdurchschnittliche allgemeine Geisteskraft zur Begleitung. Darum sind wir auch so gespannt auf die Aussprüche eines großen Komponisten oder Malers, auf die politischen Äußerungen eines großen Feldherrn. Wir suchen und finden Geist und Tiefe in den Briefen Beethovens und entdecken Künstler in den heerführenden Verfassern der Werke über den deutsch-französischen und den gallischen Krieg. Wer würde jedoch nicht die Verkehrtheit einer Anschauung erkennen, die in jenen Nebenbeschäftigungen außerordentlicher Geister Ursachen, nicht Begleitungen ihrer Hauptstärke sehen wollte! Vermöge des gewaltigen Maßstabes zeigen auch die bei einem gewöhnlichen Geiste unsichtbar kleinen Nebensächlichkeiten achtunggebietende Größe.

Was die übrigen Einwendungen betrifft, so läuft der Verzicht auf eine förmliche Widerlegung freilich auf eine Bitte um Glauben hinaus; allein der Unterstützung dieser Bitte würde ein versuchter Beweis doch bedürfen. Wie oft ist ein Beweis außerhalb der Mathematik möglich? Selten ist, was sich dafür ausgiebt, etwas anderes, als eine nur in die Form eines Beweises gelegte Kette von Sätzen. Bei umständlichen, verwickelten Fragen ist es immer so, wenigstens was den vorwärts schreitenden Beweis angeht; der statistische oder rückwärts schreitende Beweis ist aber oft unstatthaft. Dann stützt sich die Wirkungskraft einer Schrift wesentlich auf die Überzeugung des Lesers, daß er es mit einem sowohl den Stoff durchdringenden, als das Rechte wollenden Verfasser zu thun habe. In solchem Fall befindet sich die vorliegende Betrachtung; ihr Verfasser hofft in dem Streit um die Erziehung unsrer Jugend auf einem ihm bekannten Gebiete ein Wort gesagt zu haben, das durch den Eindruck unparteiischer Wahrheitsliebe zur Klärung der Anschauungen beitragen wird.



## Die Faustdichtungen der Sturm- und Drangzeit

Von Erich Pezet



ie Sturm- und Drangperiode des vorigen Jahrhunderts ist eine Revolutionszeit und hat ihrem Charakter gemäß wenig bleibende oder gar vollendete Kunstwerke hervorgebracht. Aber gerade in ihren Schwächen beruht größtenteils ihre Bedeutung, sie beruht in der rücksichtslosen Einseitigkeit, mit der sie ihre neuen Ideen predigte, in dem weit über das Ziel hinauschießenden Ungestüm, der alles,